

Schule und Sprache

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aber bereits die Tea-rooms und Snackbars sind doch meistens von hiesigen Shopping-Kundinnen belegt, die sich noch rasch ein Sandwich oder einen Cake zu Gemüte führen, ehe sie ihr Auto (second hand?) aus dem City Parking abholen. Vielleicht blättern sie dabei noch ein wenig in der Schweizer Illustrierten, die gerade wieder eine Story über den (oder das?) Jet Set bringt. Oder unterhalten sich mit einer Bekannten über ihren Hairdresser, der jetzt einen Beauty-Saloon eröffnet hat. Oder sie fragen sich, in welches Dancing sie abends gehen möchten. Derartiges Small-talk läßt sich in jedem x-beliebigen Lokal der Stadt erlauschen, heiße es nun Fire Pub, Point, G-Corner (sprich Dschii), Scan oder Dairy Queen.

Bevor in unseren Breitengraden die kleinen Kinder Babys hießen, sprach man von Bébés (mit zwei accents aigus) anstelle von Säuglingen. Das war in den Zeiten, als sich der Hairdresser noch Coiffeur nannte anstelle von Haarschneider und das Shoe-Center noch Chaussures de luxe anstelle von Luxusshuhen verkaufte.

Wie nun denken heutige Living Lucerner über das Geschick, das ihnen Tuner, Hi-Fi, Cheeseburgers, Charly's Fahrschulcenter, Drummer Shop, Red Steps, Jesus People, Strip Tease, Softice, Weekends und TV-Shows beschert hat? Die fremden Ausdrücke störten ihn gar nicht, meinte ein jüngerer Mann, als ich ihn darüber interviewte, im Gegenteil, das sähe doch noch gut aus. Ein Mädchen gibt sich ebenfalls gelassen: Wenn man's nur verstehe, dann mache es ihr nichts aus. Ein älterer Mann beklagt sich: Seine Generation habe eben nicht so viele Fremdsprachen gelernt wie die Jungen... (Ein Trost für ihn: Was nützen Fremdsprachenkenntnisse dem, der etwa im „News Shop“ die „Daily News“ kaufen möchte. Im News Shop nämlich gibt's ausschließlich Sexartikel.)

Und wir meinen, daß es höchste Zeit auch bei uns ist, von dieser blinden Nachäfferei fremder Ausdrücke abzulassen. Dazu aufgerufen sind in erster Linie Radio und Fernsehen, die sich in solcher Art Kultur (lies: Verdummung) in recht vielen Sendungen nicht genug tun können.

Schule und Sprache

Hochdeutsch reden mit Realschülern?

Gehört: Mit meinen Realschülern (es sind im Vergleich zu den Sekundarschülern die schwächeren) rede ich nur in Mundart. Die Schriftsprache macht ihnen zuviel Mühe.

Gedacht: Ob die Schriftsprache vielleicht dem Lehrer zuviel Mühe macht?

Gefragt: Brauchen deiner Meinung nach deine Schüler die Schriftsprache nicht zu üben, nicht das Hörverstehen und nicht das eigene Formulieren?

Gehört: Lesen können sie ja einigermaßen; schreiben werden sie später nur ganz selten, und nie werden sie in die Lage kommen, ein hochdeutsches Gespräch führen zu müssen. Sie werden immer mit ihresgleichen verkehren.

Anders gesagt: Die Möglichkeiten der Muttersprache ausnützen? Wozu auch — es sind ja bloß Realschüler...

P. E. W.

(Aus der „Schweizerischen Lehrerzeitung“, Nr. 39/40, 2. 10. 75)